

# Demokratie im Bild

Herausgegeben von

Horst-Alfred Heinrich und Lorenz Klumpp

Franz Steiner Verlag







# Demokratie im Bild

---

Herausgegeben von  
Horst-Alfred Heinrich und Lorenz Klumpp

Franz Steiner Verlag

Umschlagbild: Rednertribüne auf der Pnyx,  
dem Versammlungsort der Attischen Demokratie in Athen  
© Horst-Alfred Heinrich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2022

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-13381-4 (Print)  
ISBN 978-3-515-13383-8 (E-Book)

## INHALT

Vorwort .....	7
<i>Horst-Alfred Heinrich</i>	
Welches Bild von Demokratie hat der Souverän? .....	11
<i>Gerhard Göhler</i>	
Symbole und ihre Bedeutung für die Demokratie .....	43
<i>Matthias Bruhn</i>	
An den Schalthebeln der Nacht .....	57
<i>Viola Hofmann</i>	
Das Design der Politik. Zur Allianz von Körper, Kleidung und Bild.....	71
<i>Lorenz Klumpp</i>	
Donald Trump als (personifizierte) Katastrophe. Ein visuell vermitteltes Bedrohungsszenario der Demokratie.....	87
<i>Horst-Alfred Heinrich</i>	
Der Bildtypus des Leviathan als Antibild der Demokratie.....	121
AutorInnen .....	153



## VORWORT

Sofern sich politische Theorie wie auch empirische Forschung mit der Demokratie auseinandersetzen, arbeiten beide Bereiche überwiegend textzentriert. Größtenteils wird dieser politische Systemtyp in seiner verbal explizierbaren Form untersucht. Dabei gerät ein anderer Zugang aus dem Blick, der Wissenschaft und Öffentlichkeit eine vertiefende Erkenntnis liefern kann, und zwar die Beschäftigung mit dem Bild, dem Visuellen, dem (Un-)Sichtbaren.

Wie also verhält es sich mit unseren bildlichen Vorstellungen der Demokratie und visuellen Darstellungsformen *in* der Demokratie, wie wir ihnen täglich begegnen? Im Verlauf des Forschungsprojekts *Visualisierung der Demokratie – Vi-De(m)o* verfestigte sich für uns der Eindruck, dass im sozialwissenschaftlichen Kontext immer wieder Berührungspunkte mit der Bildlichkeit in Erscheinung treten, die meist mit dem Argument der Polysemie und der damit verbundenen schwierigen Deutung von visuellem Material zusammenhängen. Wir gehen davon aus, dass bildliche Repräsentationen und Inszenierungen – sei es in den Medien, in der Architektur oder im Erscheinungsbild von Amtsträgern – Einfluss darauf haben, wie der Souverän, sprich: wir Bürgerinnen und Bürger, demokratische Politik wahrnimmt und versteht. Deshalb verfolgt das Projekt das Ziel, für diesen eher selten berücksichtigten Aspekt in der Demokratieforschung zu sensibilisieren.

Im Wintersemester 2019/2020 luden wir zu einer Reihe von Gastvorträgen unter dem Motto *Demokratie im Bild* an die Universität Passau ein. Ziel war, durch eine breite interdisziplinäre Auswahl an Rednerinnen und Rednern möglichst viele Bereiche des Themenkomplexes auszuleuchten. Der vorliegende Band versammelt einige dieser überarbeiteten Vorträge und wird durch Studien des Herausgeberteams ergänzt.

Im ersten Beitrag präsentiert Horst-Alfred Heinrich Erkenntnisse aus einer Umfrage zu bildlichen Vorstellungen von Bürgerinnen und Bürgern zum Thema *Demokratie*. Mittels *Draw&Write*-Technik wurden die Teilnehmenden darum gebeten, ihr persönliches Bild von diesem Herrschaftssystem zu zeichnen. Die breite Palette an visualisierten Demokratieelementen wird in einem kurzen quantitativen Überblick über die für die Befragten zentralen Konzepte zusammengefasst. Anschließend werden anhand einer Auswahl von Bildern spezifische Vorstellungen des Souveräns von der Demokratie als Herrschafts-, Gesellschafts- und Lebensform im Detail analysiert. Dabei geht es unter anderem um das Wählen, Partizipation oder auch um Heterogenität und Zusammenhalt der Gesellschaft. Diskutiert werden nicht nur die Bilder in ihrer Aussagekraft, sondern auch die Schwierigkeiten, Aspekte wie den des Kompromisses zu visualisieren. Darüber

hinaus kommen auch Reaktionen auf die Pandemie bedingten Grundrechtseinschränkungen zur Sprache.

Gerhard Göhler fragt in seinem Aufsatz nach den Symbolen der Demokratie. Seine These lautet, dass wir in jedem Gemeinwesen mit Symbolen konfrontiert sind. Demokratien bildeten hier keine Ausnahme. Nur ist es notwendig, dass wir die Wirkungsweise von Symbolen verstehen, um sie richtig einschätzen zu können. Göhler liefert zunächst einen Überblick über die Symbole in der bundesrepublikanischen Demokratie und arbeitet anschließend unter Rückgriff auf das semiotische Dreieck eine Begriffsbestimmung heraus, die Symbole als Zeichen mit Überschussgehalt charakterisiert. Aus diesen Überlegungen zieht er Schlussfolgerungen hinsichtlich der Bedeutung von Symbolen für die Demokratie. Sie erfüllen eine integrative Funktion, so Göhler, und können den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Angesichts drohender Vereinnahmung demokratischer Symbole durch extreme politische Kräfte plädiert er für eine selbstbewusste Verwendung und Ausdeutung ureigener demokratischer Symbole wie etwa der Farben Schwarz-Rot-Gold.

Im anschließenden Beitrag von Matthias Bruhn spielt Symbolik eine ähnlich wichtige Rolle. Aus architekturgeschichtlicher Perspektive kommen die symbolischen Bedeutungen des Werkstoffs Glas zur Sprache. Im Zusammenhang mit der Demokratie steht dessen transparente aber auch spiegelnde Eigenschaft im Fokus. Als zentrales Beispiel wird die Reichstagskuppel herangezogen. In der Offenheit und demokratische Teilhabe symbolisierenden Kuppel sieht Bruhn ein Musterbeispiel politischer Ikonographie – nicht zuletzt aufgrund ihres Entstehungsprozesses. Das gesamte modernisierte Reichstagsgebäude steht „für eine konkrete Ausprägung von Demokratie, zu der es Varianten gab, und die hätte anders ausfallen können“. Zugleich wird die spiegelnde Eigenschaft von Glas in ihrer Bedeutung für die Demokratie angesprochen, die Transparenz einschränkt oder verhindert, was dem politischen Prozess in der Demokratie grundsätzlich entgegensteht, für eine Entscheidungsfindung aber auch förderlich sein kann.

Über den Designbegriff nähert sich Viola Hofmann einem weiteren Aspekt von demokratischer Bildlichkeit, und zwar der von ihr aufgezeigten „Allianz von Körper, Kleidung und Bild“. Der Fokus schwenkt damit von der materiellen Repräsentation der Demokratie auf die handelnden Subjekte – in diesem Fall die politischen Amtsträger – beziehungsweise den Politikerkörper als unmittelbarem Kommunikationsmedium. Hofmann spürt den körperbezogenen Codes und Inszenierungen demokratischer Politik nach, erläutert dies an Beispielen von Konrad Adenauer bis Armin Laschet und verweist auf die Feinheiten des Zusammenspiels zwischen Repräsentanten, Repräsentierten und den Massenmedien als Schnittstelle.

Der Darstellung von Demokratie in den Medien widmen sich die Herausgeber in den beiden abschließenden Beiträgen. Ausgehend von einer vielerorts wahrgenommenen populistischen Bedrohung dieser Herrschaftsform fragt Lorenz Klumpp danach, wie diese Herausforderung massenmedial in eine Bildsprache umgesetzt wird. Exemplarisch blickt er dabei auf die Darstellung Donald Trumps auf Covern des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* und identifiziert das Katastrophenmotiv als ein seitens des Magazins gewähltes visuelles Bedrohungsszenario.

Seine Analyse zeigt, dass während der gesamten Amtszeit dieses Präsidenten – in verschiedenen Ausprägungen – das Magazin konsequent ein Bild der ‚Katastrophe Trump‘ vermittelte. Visuelle Referenzen auf institutionalisierte Mechanismen demokratischer Resilienz, die für die Wehrhaftigkeit der Demokratie sprechen, bleiben hingegen nahezu unsichtbar.

Auf Basis der Beobachtung, dass sich der Souverän aufgrund seiner Vielfalt nur schwer visualisieren lässt und prägnante Bilder für „die Kompromissfindung bei der Suche nach verbindlichen Entscheidungen“ fehlen, fragt Horst-Alfred Heinrich nach Gegenbildern von Demokratie, die uns die Medien präsentieren. Ausgehend von einem *Spiegel*-Titelbild mit dem Ayatollah Khomeini werden alle weiteren Kompositkörperdarstellungen in *Spiegel*-Covern von 1971 bis 2001 analysiert und mit dem ähnlichen Bild des Leviathan im gleichnamigen Klassiker von Thomas Hobbes in ihrer jeweiligen inhaltlichen Aussage verglichen. *Der Spiegel* nutzt diesen Bildtypus, „um mit ihm autokratische Regime, antidemokratische Gruppen sowie unkontrollierte Massenbewegungen zu charakterisieren“. Die ursprüngliche Symbolik bei Hobbes, nämlich dass sich die Bürger aus rationalen Erwägungen dem Leviathan unterwerfen, erfährt somit eine Rekontextualisierung, mit der ein Antibold zur Demokratie entworfen wird.

Das Erscheinen dieses Sammelbandes ermöglichten das Engagement und die tatkräftige Unterstützung vieler Mitwirkender. So gebührt unser Dank zuerst den AutorInnen dieses Bandes. Wir wissen es sehr zu schätzen, dass sie im Wintersemester 2019/2020 unserer Einladung an die Universität Passau gefolgt sind und uns Einblicke in ihre Forschung zur Bildlichkeit von Demokratie gewährt haben. Wir rechnen ihnen ihre konstruktive Zusammenarbeit sowie Geduld beim Entstehen dieses Bandes an. Wir danken herzlich Sylvia Broeckmann für das Korrekturlesen und Sergio Canedo Glasinovic für die Erstellung der Druckfahnen. Erwähnen möchten wir auch das Team des Steiner Verlags für das Interesse an unserem Thema, die Zusage zum Druck und für das abschließende sehr sorgfältige Lektorat der Druckfahnen. Zudem fühlen wir uns der Passauer Bildgruppe verpflichtet, deren Mitglieder uns eine ganze Reihe von Anregungen lieferten, die wir im Laufe der letzten Jahre bei vielen Sitzungen erhielten.

Nicht zuletzt gebührt unser Dank dem Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, dessen finanzielle Förderung im Rahmen des Bayerischen Forschungsverbundes *ForDemocracy* unser Projekt und damit auch die Realisierung der Vortragsreihe wie auch dieses Bandes ermöglicht hat.

Wir erhoffen für die LeserInnen eine inspirierende Lektüre und wünschen uns, dass dieses Buch einen Beitrag dazu leistet, die Debatte über die vielschichtigen und multiperspektivischen Zusammenhänge zwischen Bild und Demokratie voranzubringen.



## WELCHES BILD VON DEMOKRATIE HAT DER SOUVERÄN?

*Horst-Alfred Heinrich*

Auch wenn die Politikwissenschaft in den letzten drei Dekaden dem *Pictorial* (Mitchell 1997) beziehungsweise *Iconic Turn* (Boehm 1994: 13) zunächst nur zaghaft gefolgt ist, liegen mittlerweile einige Arbeiten etwa zur Visualisierung von Macht (Münkler 1995) und Herrschaft (Warnke 2011), zur politischen Kommunikation (Hofmann 2009) oder auch zur symbolischen Politik (Sarcinelli 1989; Baringhorst 1998) vor. Deren Relevanz ergibt sich aus der den visuellen Darstellungen innewohnenden Überzeugungskraft. Bilder vermitteln den BetrachterInnen den Anschein, die Realität eingefangen zu haben, was gerade in Zeiten von *Fake News* bei der Wahrnehmung von Politik und politischen Entscheidungen nicht zu unterschätzen ist. Ob es sich um das Erstarken des Populismus in den westlichen Gesellschaften oder um Kriegsereignisse wie die in der Ukraine handelt: Im Kampf um Deutungsmacht zielen die Akteure immer auf die Verbreitung der zur eigenen Position passenden Bilder.

Eine Herausforderung stellt in diesem Zusammenhang das Bild der Demokratie dar. Die Schwierigkeit, diese Form des politischen Systems zu zeigen, liegt darin, den Souverän in der Vielfalt adäquat zu visualisieren (Huhnholz und Hausteiner 2018). Darüber hinaus erweist es sich als extrem anspruchsvoll, die Gleichheit aller vor dem Gesetz oder die zeitlich begrenzte Delegation von Macht so darzustellen, dass sich die Bedeutung der entsprechenden Bilder ohne große intellektuelle Anstrengung erschließt. Grundsätzlich wird zudem eingewandt, Demokratie verweigere sich jedem Bild, eine Vorstellung, die sich für Autokratien definitiv nicht stellt. Derartige Systeme sind visuell immer auf die Person derjenigen fokussiert, die die Herrschaft ausüben.

Die Frage, ob Demokratie überhaupt irgendwelche Bilder bereithält, kommt aber nicht nur auf, weil es schwerfällt, die Vielfalt demokratischer Gesellschaft zu zeigen. Schon vor nahezu 150 Jahren vermerkte der sechste Präsident der USA in seinem Tagebuch:

„Democracy has no monuments. It strikes no medals. It bears the head of no man on a coin. Its very essence is iconoclastic.“ (Adams 1831: 433)

John Quincy Adams begründet die von ihm behauptete Bilderlosigkeit damit, dass sich demokratische Herrschaft weder auf die Vorväter beriefe noch sich um die Nachwelt kümmern müsse (ebd.). Ein repräsentatives Regierungssystem ist ihm folgend nicht darstellbar, weil dem Führungspersonal die Macht immer nur befristet übertragen, es auf Zeit bestellt sei. Diese Ansicht greift aber einerseits zu kurz, weil damit Machtausübung ausschließlich personalisiert beschrieben ist. Anderer-

seits trifft sie einen zentralen Punkt im gegenwärtig beobachteten Wandel von Politik. Im öffentlichen Diskurs wird eine Veränderung demokratischer Systeme aufgrund zunehmender Personalisierung von Politik wahrgenommen und diskutiert (Bieber 2002: 211f.; Garzia 2013). Zudem wandte schon Norman Brown (1966: 114) gegen das Adams-Zitat ein, die heutige Demokratie beziehe sich zwar auf die Repräsentation der Regierten durch die Regierungen. Sie setze sich auf diese Weise ab von undemokratischen Regimen, deren Vertreter sich in Bildnissen verewigen ließen und davon abhängig seien, eine ‚Show‘ liefern zu müssen. Doch Brown ist bereit zuzugeben: „An end to idolatry is not so easy.“ (ebd.) Wir, die Gesellschaftsmitglieder, wollten schon sehen, mit was und mit wem wir es zu tun haben. Und auch die Zeiten von Präsident Adams sind vorbei, in denen er noch darauf verweisen konnte, der Washingtoner Kongress habe kein Monument des Gedenkens errichtet (Adams 1831: 433). Allein schon die über die letzten anderthalb Jahrhunderte erfolgte Ausgestaltung der *Mall* in Washington, D.C. spricht eine deutliche Sprache. Offensichtlich hat sich die in der als Neu deklarierten Welt entstandene Demokratie dann doch im Laufe der Zeit Bilder verschafft. So werden auf der *Mall* sieben Männer für ihre Verdienste für die Demokratie geehrt. Fünf von ihnen sind auf Denkmälern lebensnah dargestellt.<sup>1</sup> Ausnahmen sind lediglich das *Washington Monument*, ein Obelisk zur Erinnerung des ersten Präsidenten, und das *Memorial to the 56 Signers of the Declaration of Independence*, einer im Halbrund angeordneten Reihe von Steinen, in die jeweils Unterschrift, Name sowie Beruf und Wohnort jener Männer eingemeißelt sind, die 1776 die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichneten. Die männliche Dominanzstellung war damals offensichtlich noch gesichert. Im Vergleich mit der Visualisierung von Demokratie im antiken Athen fällt jedoch auf, dass für das kulturelle Gedächtnis der USA die Repräsentanten relevant waren und sind.<sup>2</sup> Archäologische Funde in Griechenland belegen für die demokratische Periode im Altertum hingegen ein Interesse an den Repräsentierten, dem *demos*, der in Statuen sichtbar gemacht wurde (Buchstein 2009: 15).

Nochmals andere Bilder von Demokratie vermitteln in der bundesrepublikanischen Gegenwart die Internetauftritte der politischen Institutionen. Wer sich die Präsentationen von Bundespräsident (2022), Bundestag (2022b), Bundeskanzler (2022), Bundesregierung (2022) und Bundesverfassungsgericht (2022) anschaut, wird Bilder von den jeweils handelnden Personen, den Gebäuden und ihrer architektonischen Gestaltung erkennen. Immerhin liefern einige der Fotografien, die über Links zu den Bundestagsausschüssen leiten, verständliche bildliche Übersetzungen zu jenen Themen, über die dort aktuell diskutiert wird. Auf diese Weise wird den BetrachterInnen der inhaltliche Transfer von politischer Arbeit erleichtert.<sup>3</sup>

1 Es handelt sich um die Denkmäler für Abraham Lincoln, Martin Luther King Jr., John Paul Jones, Ulysses S. Grant sowie um James A. Garfield.

2 Vgl. hierzu exemplarisch Schwartz' (1991) Ausführungen zum Lincoln Memorial.

3 So wurde im April 2022 eine „Podiumsdiskussion zu neuen Ansätzen im Kampf gegen Malaria“ im Rahmen des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung mit-

Indem die institutionellen Selbstdarstellungen auf das politische Personal einerseits und auf bauliche Symbolik andererseits abstellen, greifen die Verantwortlichen für die Internetauftritte auf einen nur kleinen Ausschnitt aus einem breiten Spektrum möglicher Bilder zum demokratischen Gemeinwesen zurück. Werden aber derartige Visualisierungen vom Souverän an- und übernommen? Eine solche Annahme erscheint plausibel, weil uns in der Regel die Medien von Presse, Funk und Fernsehen die dazu passenden Bilder zum politischen Betrieb liefern. Mit dem Begriff der vierten Gewalt wird ihnen innerhalb der Demokratie die Funktion zugesprochen, zur politischen Meinungsbildung beizutragen. Ihnen obliegt es, den RezipientInnen der journalistischen Berichterstattung Zugang zu Informationen sowie Themenbereichen zu eröffnen, deren Verständnis den Menschen ohne die Medien aufgrund räumlicher oder sozialer Distanz verschlossen bliebe.<sup>4</sup>

Weil sich in größeren Gesellschaften die einzelnen Mitglieder nicht mehr persönlich kennen, sie sich über sich als Gesellschaft somit nicht mehr direkt verständigen, ist es zentral, welches Bild von Demokratie als Grundlage kollektiven Zusammenlebens die Medien wie auch die Institutionen zeichnen. *Bild* ist hier wörtlich zu nehmen, da Visualisierungen bezüglich Gefühlsreaktionen und Bewertungen eine gewichtige Rolle dabei spielen, welchen Sachverhalten wir Aufmerksamkeit schenken und wie wir sie dann beurteilen (Wolf 2006: 56–60). Ungeachtet dessen müssen wir davon ausgehen, dass sich der Souverän selber, wir also, sehr wohl ein Bild von der Demokratie macht. Gehen die anderen Beiträge in diesem Band darauf ein, wie Demokratie durch die Institutionen, ihr Personal sowie die Medien gezeigt wird, zielt dieses Papier auf die Demokratiebilder in unseren Köpfen.

Entsprechend wird im Folgenden zunächst ein theoretischer Rahmen gespannt, mit dem das Feld der Demokratie in notwendiger Kürze abgesteckt wird. Der daran anschließende Methodenteil erläutert die der Untersuchung zugrundeliegende *Draw&Write*-Technik. Mit ihr wurden Befragte darum gebeten, ihr Bild von Demokratie zu zeichnen und zusätzlich zu erläutern. Weiterhin werden der Prozess der Datenerhebung sowie die Methodik der quantitativen Bildanalyse skizziert, um sodann die Ergebnisse darzulegen und zu diskutieren.

## THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN

Ausgangspunkt für die hier durchgeführte Untersuchung sind keine auf bestehenden Demokratietheorien basierenden Hypothesen, die es zu testen gelte. Dem widerspricht schon die Offenheit der gewählten Erhebungsmethode. Sie räumt den Befragten eine weitgehende Freiheit in der Ausgestaltung der Antwort ein. Damit

tels Detailaufnahme von einer auf einer Handinnenfläche sitzenden Mücke visualisiert (Bundestag 2022a).

4 Zum generellen Verständnis der ‚klassischen‘ Medien siehe Wolf (2006: 20ff.). Die Veränderungen politischer Öffentlichkeit durch die sogenannten Neuen Medien diskutiert Wimmer (2011).

verknüpft ist die Erwartung, hier neue Erkenntnisräume auf der Basis der von den Befragten gelieferten Assoziationsfelder zu eröffnen. Daher wird in den Vorüberlegungen lediglich ein Erwartungsrahmen skizziert, innerhalb dessen die ausgewerteten Bilder vorab vorstellbar waren.

Eine Grundlage für die Durchführung dieser Studie waren Erfahrungen aus einem in Passau durchgeführten Pilotprojekt (Silveira und Heinrich 2017). Die von zwanzig PassantInnen produzierten Bilder zur Demokratie wurden einem vierstufigen Kategorienschema zugeordnet, das auf Überlegungen von Dalton Russell et al. (2007) zurückgeht. Danach kann der Begriffsrahmen von Demokratie auf vier Ebenen verortet werden:

1. die wörtliche Aussage, die sich auf die Reproduktion einer Definition bezieht, ohne dass damit ein darüberhinausgehendes Begriffsfeld aktiviert würde (Silveira und Heinrich 2017: 1647);
2. die inhaltliche Substanz, mit der sich Vorstellungen um Institutionen und Strukturen verbinden;
3. die Beschreibung von Prozessen, die sich auf die Abläufe und Mechanismen fokussiert, in denen sich Demokratie etabliert und jeweils aufs Neue reproduziert;
4. die ökonomischen Bedingungen innerhalb einer Gesellschaft, die einen Rahmen setzen, innerhalb dessen Demokratie in je spezifischer Weise funktionsfähig und erlebbar ist (Dalton et al. 2007).

Bei der Anwendung dieses Rasters auf den hier erhobenen umfangreicheren Datensatz zeigte sich allerdings, dass die Kategorien nicht eindeutig gegeneinander abgrenzbar sind. So kann die Visualisierung von Gleichheit einerseits auf die inhaltliche Dimension von Demokratie verweisen, andererseits die Prozessualität beschreiben. Wegen der großen Fallzahl an Bildern kann bei dieser Schwäche das Kategorienraster nur eine grobe Orientierung bieten.

Weitere Anregungen für die Interpretationen des Bildmaterials ergeben sich aus den Diskussionen zu Demokratietheorien, in denen – mal implizit, mal explizit – die Differenzierung nach den Kategorien *substantiell*, *prozedural* oder *sozial-ökonomisch* ebenfalls eine Rolle spielt. So stellt Manfred G. Schmidt (2010) nicht nur die Grundvoraussetzungen von Demokratie und die Prinzipien für die Organisation eines vom Kollektiv mehrheitlich getragenen Willens vor. Er äußert sich ebenfalls zu den Prozessen der Teilhabe und der Aushandlung (ebd.: 254–272) wie zu den ökonomischen (ebd.: 412–415) und kulturellen Voraussetzungen (ebd.: 420–426) für das Funktionieren dieser Herrschaftsform. Vergleichbare Aspekte nennt Robert A. Dahl (1998: 37f., 44ff.), der Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, das Selbstbestimmungsrecht beziehungsweise Partizipation, Wahlgerechtigkeit und -gleichheit, sowie die Kontrollmöglichkeiten der Herrschaftsausübung zu den Basisvoraussetzungen von Demokratie zählt. Weiterhin geht die Theorie davon aus, Demokratie beruhe auf Grundwerten wie freien Wahlen, gleicher Mitwirkung der Einzelnen sowie freier Meinungsäußerung und Interessenwahrnehmung (Buchstein 2016: 28). Wenn in diesen Zusammenhängen Stichworte wie „Existenz von Repräsentativversammlungen, [...] Gewaltenteilung und [...] ver-

fassungsmäßige Grenzen der politischen Entscheidungsfreiheit“ (ebd.: 5) fallen, ist davon auszugehen, dass alle diese Konzepte mit visuellen Assoziationen verknüpft sind, auch wenn in der Politikwissenschaft erst in jüngerer Zeit die Bedeutung der bildlichen Ebene gesehen wurde.

Die einleitend dem politischen System der modernen Demokratie zugesprochene Bildabstinentz hat ihren Ursprung bereits in ihren Gründungszeiten im 18. Jahrhundert in Abgrenzung zur theologisch fundierten Monarchie. In letzterer wurde der jeweilige Herrschaftsbereich über die Visualisierung des fürstlichen Körpers „als substantielle Einheit vorgestellt“ (Lefort 1990: 292), die für eine klare Hierarchie stand mit dem bildlich auch sichtbaren Fürsten an der Spitze. Mit ihm habe Gesellschaft körperliche Gestalt angenommen. Im Gegensatz dazu konstatiert Claude Lefort, die Macht bleibe in der Demokratie – einer „Leerstelle“ gleich – unsichtbar. Denn aus den Wahlverfahren zur Machtausübung folge: „Leer und unbesetzbar, so daß kein Individuum, keine Gruppe ihm konsubstantiell zu sein vermag, erweist sich der Ort der Macht zugleich als nicht darstellbar.“ (ebd.: 293) Das Nichtdarstellbare dokumentiere sich im regelmäßig stattfindenden Wahlverfahren. In der Art und Weise, wie das politische Personal bestellt werde, würden die Mitglieder der Bürgerschaft in ihrer Vielfalt auf eine „Recheneinheit“ reduziert (ebd.: 295).

Diese Position unterschlägt allerdings die Bandbreite dessen, was Demokratie ausmacht. Reduziert wird allein auf die bildliche Präsentation von Differenz auf Seiten des Souveräns (Huhnholz und Hausteiner 2018). Alle anderen oben erwähnten Elemente dieser Herrschaftsform bleiben ausgeblendet. Nicht nur was sie betrifft, sondern ganz grundsätzlich ist dieser Position mit Francis Chevenal (2015: 138) entgegenzuhalten: „Das Gegenwärtigmachen des Volkes als Volk muss durch einen anerkannten konstitutiven Text, durch anerkannte Symbole oder durch anerkannte Personifizierungen geschehen.“ Im vorliegenden Zusammenhang ist der Verweis auf die Notwendigkeit von Symbolen entscheidend.<sup>5</sup> Ein Bedarf an ihnen besteht, weil menschliche Kommunikation nicht ausschließlich auf ein linguistisches Sprachvermögen reduzierbar ist. Die Kognitive Linguistik geht davon aus, dass der Prozess des Verstehens nicht nur der Wortbedeutung geschuldet ist, sondern mit einem einzelnen Begriff ein jeweils breites Netzwerk an Metaphern, Images, Schemata und Frames aktiviert wird (Lakoff 2008: 19ff.). Die vorliegende Studie zielt darauf ab, bei den Befragten mittels Aufforderung zur Visualisierung von Demokratie das bei der je einzelnen Person vorhandene Netzwerk an Vorstellungen zu diesem politischen Konzept hervorzuheben.

Gerade weil sich die Politikwissenschaft zumeist mit der Herrschaftsform von Demokratie teilweise auch mit deren Gesellschaftsform befasst, bleibt die Frage offen, inwieweit innerhalb der Bevölkerung nicht nur Wissen über Demokratie als politisches Prinzip vorhanden ist, sondern sie als Lebensform und damit als Teil des eigenen Verhaltens begriffen wird. Demokratie zeichnet sich nicht allein durch die staatliche Organisationsform oder das Verhältnis der Einzelnen zum Staat, sondern eben auch durch das Verhältnis der BürgerInnen untereinander aus

5 Siehe dazu auch den Beitrag von Gerhard Göhler in diesem Band.